

ZA –Archiv Nummer 0576

**Lage der Väter 1964 (Bundesrepublik,
nichtlandwirtschaftliche
Vollfamilien)**

1964

SCHRIFTEN DES DEUTSCHEN VEREINS
FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE FÜRSORGE

SCHRIFT 228 / I A

*Herausgegeben im Auftrag des Vereins
vom Vorsitzenden
Oberbürgermeister Dr. Hans Reschke
Mannheim*

EIGENVERLAG DES DEUTSCHEN VEREINS
FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE FÜRSORGE
Frankfurt/Main, Beethovenstraße 61

DIE LAGE DER MÜTTER IN DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

EIN FORSCHUNGSBERICHT

VON
DIPL.-VOLKSWIRT REINHOLD JUNKER
*Wissenschaftlicher Referent im Deutschen Verein für öffentliche und private Fürsorge
Frankfurt/Main*

Teil I

Mütter in Vollfamilien

Erster Halbband

BELASTUNGEN UND FOLGEN

1965

EIGENVERLAG DES DEUTSCHEN VEREINS
FÜR ÖFFENTLICHE UND PRIVATE FÜRSORGE

Müttern diskutiert. Manche Diskussionen waren sorgfältig geplant, andere ergaben sich aus der Gunst des Augenblicks bei den verschiedensten Gelegenheiten.

III. Repräsentative Untersuchungen

1. Neun Erhebungen

Stufe I *2A Studie 0575*

1000 Mütter ²⁰⁰⁾ in Vollfamilien, deren Vater nicht selbständiger Landwirt ist. Mütter bis zum Alter von 65 Jahren. ²⁰⁷⁾ Jede Mutter hatte mindestens ein eigenes, noch lebendes Kind. Es war gleichgültig, ob ein Kind dem Haushalt der Mutter angehörte oder nicht, aber Mutter und Vater mußten in einem Haushalt leben. Diese 1000 Interviews fanden Ende 1962/Anfang 1963 statt. Sie sind repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin. 148 Interviewer und Interviewerinnen stellten nach einem einheitlich formulierten Erhebungsbogen etwa 280 Fragen und Unterfragen. Sie besuchten 125 Orte ab 2000 Einwohner. Die Befragten werden als Stadtmütter bezeichnet.

Stufe II

450 verheiratete, verwitwete, geschiedene oder unverheiratete Frauen, welche von Müttern der Stufe I als Gesprächspartner und Ratgeber genannt wurden. (Die Methode der repräsentativen Auswahl wird im nächsten Abschnitt erörtert.) Von 452 Adressen, welche die Mütter der Stufe I angegeben hatten, antworteten 207. Das sind 46 %, eine ungewöhnlich hohe Erfolgsquote. (Die Literatur berichtet von Erfolgsquoten zwischen 20 und 25 %). Manche Fragebogen gingen erst nach wiederholten schriftlichen Bitten ein. Die Rücksendungen waren von sozialen Faktoren nur wenig beeinflusst, wie der Vergleich der Schichtenzugehörigkeiten, der Bildungsgruppen und andere Vergleiche der Befragten der Stufe I und II zeigen: Die Strukturen sind nahezu identisch, so daß auch die Ergebnisse der Stufe II im allgemeinen als repräsentativ anzusehen sind. Auf mögliche Einschränkungen der Repräsentativität kommen wir bei der Interpretation der Ergebnisse zu sprechen. — Stufe II stellt ein gelungenes Experiment dar: Es gelang, die Kanäle der Kommunikation, die Kanäle des Ratgebens und Ratsuchens der Mütter, über eine mündliche und eine anschließende schriftliche Befragung über zwei kommunizierende Gruppen hinaus zu verfolgen. — Der Bogen der schriftlichen Befragung umfaßte etwa 120 Fragen und Unterfragen, die sorgfältig beantwortet wurden. — Die Befragten werden als Kommunikationspartner der Stadtmütter bezeichnet.

²⁰⁰⁾ Die Größen der Stichproben sind in runden Zahlen angegeben, die genauen Basen enthalten die Tabellen.

²⁰⁷⁾ Über den Begriff der Vollfamilie siehe S. 17.

Stufe III

800 Mütter in Vollfamilien, deren Vater selbständiger Landwirt ist, Mütter bis zum Alter von 65 Jahren. Jede Mutter hatte mindestens ein eigenes, noch lebendes Kind. Es war gleichgültig, ob ein Kind dem Haushalt der Mutter angehörte oder nicht, aber Mutter und Vater mußten in einem Haushalt leben. Die Interviews fanden im Frühjahr 1963 statt. Sie sind repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin. 73 Interviewer und Interviewerinnen besuchten 96 Orte unter 3 000 Einwohnern. Der einheitlich formulierte Erhebungsbogen umfaßte etwa 260 Fragen und Unterfragen. Die Befragten werden als Landmütter bezeichnet.

Stufe IV, Teil 1 *2A Studie 0576 Stadtväter*

1000 Väter in Vollfamilien, nicht selbständige Landwirte bis zum Alter von etwa 65 Jahren. Diese Väter hatten mindestens ein eigenes, noch lebendes Kind. Es war gleichgültig, ob ein Kind dem Haushalt des Vaters angehörte oder nicht, aber Vater und Mutter mußten in einem Haushalt leben. Die Interviews fanden im Frühjahr 1964 nach einheitlich formulierten Erhebungsprogrammen statt und umfaßten etwa 280 Fragen und Unterfragen. 149 Interviewer und Interviewerinnen besuchten 149 Orte ab 2000 Einwohner. Die Befragten werden als Stadtväter bezeichnet. — Diese Erhebung erfolgte unabhängig von früheren Erhebungen. Es handelt sich also nicht etwa um die Ehemänner der Mütter der Stufe I; selbstverständlich ist der Fall nicht ausgeschlossen, daß die gleiche Familie in zwei voneinander unabhängige Erhebungen fällt.

Stufe IV, Teil 2 *2A Studie 0577 Landväter*

800 Väter in Vollfamilien, selbständige Landwirte bis zum Alter von etwa 65 Jahren. Diese Väter hatten mindestens ein eigenes, noch lebendes Kind. Es war gleichgültig, ob ein Kind dem Haushalt des Vaters angehörte oder nicht, aber Vater und Mutter mußten in einem Haushalt leben. Die Erhebung ist repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin. 115 Interviewer und Interviewerinnen besuchten Ende 1964/Anfang 1965 172 Orte bis zu 3000 Einwohnern. Sie stellten nach einem einheitlich formulierten Erhebungsbogen etwa 220 Fragen und Unterfragen. Die Befragten werden als Landväter bezeichnet. Auch diese Erhebung ist unabhängig von früheren Erhebungen. Es besteht also kein Zusammenhang mit den Landmüttern der Stufe III.

Stufe V, Teil 1

10 000 verheiratete unterfränkische Mütter, die in der Zeit vom 1. Juli 1958 bis 31. Juni 1963 geboren haben, Mütter außerhalb und innerhalb der Landwirtschaft, erwerbstätige und nichterwerbstätige Mütter. Diese repräsentative Stichprobe ist dem Material einer Erhebung von etwa 26 000 Adressen entnommen mit Angabe des Alters, der Zahl der vorangegangenen Geburten und Fehlgeburten, des Verlaufs der letzten Entbindung (normal/

A) Repräsentative Grundlagen

Der Forschungsbericht über die „Lage der Mütter in der Bundesrepublik Deutschland“ beruht auf folgenden Erhebungen, die einem Aufbau in „Stufen“ entsprechen: *)

1. 1 000 Mütter in Vollfamilien bis zum Alter von 65 Jahren, Ehemann nicht selbständiger Landwirt. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin (Ende 1962/Anfang 1963).
2. 450 bzw. 207 verheiratete, geschiedene, getrennt lebende oder ledige Frauen, die von den Müttern unter 1. als Gesprächspartner oder Ratgeber genannt wurden.
3. 800 Mütter in Vollfamilien bis zum Alter von 65 Jahren, Ehemann selbständiger Landwirt. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin (Frühjahr 1963).
4. 1 000 Väter in Vollfamilien bis zum Alter von etwa 65 Jahren, nicht selbständige Landwirte. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin (Frühjahr 1964).
5. 800 Väter in Vollfamilien bis zum Alter von etwa 65 Jahren, selbständige Landwirte. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland ausschließlich West-Berlin (Ende 1964/Anfang 1965).
6. 3 288 Personen im Alter von 16 bis 79 Jahren, darunter 1 797 Frauen. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin (Mitte 1965).
7. 1 674 Frauen im Alter von 16 bis 79 Jahren. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin (Januar 1966).
8. 1 922 Personen im Alter von 16 bis 79 Jahren. Repräsentativ für die Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin (Februar 1967).
9. 10 000 verheiratete unterfränkische Mütter, die in der Zeit vom 1. Juli 1958 bis 30. Juni 1963 geboren haben (Repräsentativauswahl aus einer Vollerhebung von rund 24 000 Fällen).
10. 1 500 unterfränkische Mütter (Repräsentativauswahl aus den 10 000 Fällen unter 9., 1964).
11. 954 unterfränkische Mütter, die an einer sozialmedizinischen Reihenuntersuchung teilnahmen (Repräsentativauswahl aus den 1 500 Fällen unter 10. **), 1964/65).
12. 1 100 ärztliche Einweisungsgutachten und 1 100 ärztliche Schlußberichte über Mütter, die im Jahre 1963 eine Genesungszeit in einem Heim des Deutschen Müttergenesungswerks verbrachten.

*) Siehe Teil I, Erster Halbb., S. 122 f. Teil II, S. 3 ff., 19 ff.

Alle Erhebungen erfolgten in Verbindung mit dem DIVO-Institut für Wirtschaftsforschung, Sozialforschung und angewandte Mathematik in Frankfurt am Main. Die sozialmedizinischen Reihenuntersuchungen von Müttern gingen aus der Zusammenarbeit mit der Deutschen Zentrale für Volksgesundheitspflege in Frankfurt am Main hervor. Alle Erhebungen erfolgten nach jeweils einheitlich formulierten Frageprogrammen.

**) Siehe Anmerkung auf S. 2.

13. 900 West-Berliner Mütter, die in den Jahren 1958, 1960 oder 1962 geboren haben (Repräsentativauswahl, Ende 1964/1965).
14. 201 West-Berliner Mütter, die an einer sozialmedizinischen Reihenuntersuchung teilnahmen (Repräsentativauswahl aus den 900 Fällen unter 13., Anfang 1967).
15. 884 Mütter, die im Frühjahr 1967 eine Genesungszeit in Heimen des Deutschen Müttergenesungswerks verbrachten.
16. 100 Mütter, die 1966 eine Genesungszeit in Heimen des Deutschen Müttergenesungswerks verbrachten.
17. 379 verwitwete, 275 geschiedene, 140 getrennt lebende und 217 ledige Mütter. Repräsentativerhebungen für die Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin (Ende 1966/Anfang 1967).

Anmerkung zu Nr. 11 auf Seite 1.

Die Repräsentativität der Mütter, die an den sozialmedizinischen Reihenuntersuchungen teilnehmen, wird nicht oder nur unwesentlich durch die Freiwilligkeit der Teilnahme eingeschränkt. Dies ergaben zahlreiche Vergleiche mit der Ausgangsgruppe und die nähere Untersuchung der Gründe, die die Ablehnenden nannten. Repräsentativität im strengen Sinne — „vollkommene“ Ebenbildlichkeit der Stichprobe mit der Grundgesamtheit, aus der sie entnommen wurde, und die sie beschreiben soll — gibt es nicht. Man kann immer nur nach einzelnen Merkmalen — z. B. nach der Altersgliederung — die Repräsentativität überprüfen und bestimmen (Analoges gilt für die „Gesundheit“). Bei den repräsentativen Erhebungen im Rahmen der Forschung „Lage der Mütter in der Bundesrepublik Deutschland“ wurde der höchstmögliche Grad von Repräsentativität erstrebt, ein teilweise mühevolleres Unternehmen. (Siehe u. a. Teil II, S. 3 ff.)

Die Sicherung und Überprüfung der Repräsentativität kann aus Gründen des Raumes nicht ausführlich dargestellt werden. Da aber der Vergleich von erwerbstätigen und nichterwerbstätigen Müttern nach der gesundheitlichen Verfassung im vorliegenden Bericht eine zentrale Rolle spielt und das Interesse an diesen Ergebnissen besonders groß ist, seien noch folgende Nachweise mitgeteilt: Wie aus Seite 212 des Zweiten Halbbandes von Teil I hervorgeht, gliedern sich die „erwerbstätigen unterfränkischen Stadtmütter“ in gleicher Weise nach Ganztags-, Halbtags- und stundenweiser Beschäftigung, ferner in derselben Weise nach der Anzahl der Wochenstunden wie die „erwerbstätigen Stadtmütter“ des Bundesgebietes. Alle befragten erwerbstätigen „unterfränkischen Stadtmütter“ gliedern sich in gleicher Weise nach der Zahl der Wochenstunden wie alle erwerbstätigen „unterfränkischen Stadtmütter“, die an der sozialmedizinischen Reihenuntersuchung teilnahmen (38 % gegen 37 %, 22 % gegen 20 %, 35 % gegen 43 %, 5 % gegen —). Von allen befragten „unterfränkischen Stadtmüttern“ gingen 24 % einem Erwerb nach, von allen „unterfränkischen Stadtmüttern“, die an der sozialmedizinischen Reihenuntersuchung teilnahmen, 23 %. Diese Anteile stimmen mit den Anteilen auf der repräsentativen Ebene des Bundes überein (siehe hierzu Seite 24 von Teil II). — Die Ausgangsgruppe der „unterfränkischen Stadtmütter“ und die Mütter, die an der sozialmedizinischen Reihenuntersuchung teilnahmen, unterscheiden sich auch nicht nach der Zahl der Kinder (15 % gegen 13 %, 33 % gegen 32 %, 23 % gegen 24 % und bei 4 oder mehr Kindern 29 % gegen 31 %). Für die „unterfränkischen Landmütter“ gelten 4 %, 33 %, 26 % und 37 %. — Die unterfränkischen sozialmedizinischen Reihenuntersuchungen sind in Verbindung mit den Vergleichsuntersuchungen in West-Berlin zu sehen. Es handelt sich um ein einheitliches Projekt.

Die „Gesundheit“ der Mütter (siehe Teil II, S. 229) wird nach zahlreichen Merkmalen (so nach der Häufigkeit der Inanspruchnahme ärztlicher Dienste oder der subjektiven Nervosität), nach verschiedenartigen Methoden und im Rahmen mehrerer Erhebungen (auch in Erhebungen, die für das Bundesgebiet repräsentativ sind) erfaßt. Führen verschiedene Wege zum gleichen oder annähernd gleichen Ergebnis, so ist eine starke Stütze für entsprechende Thesen gewonnen. — Der Vergleich erwerbstätiger und nichterwerbstätiger Mütter nach der gesundheitlichen Situation im Rahmen der unter 1. genannten Erhebung leidet nicht oder nur unerheblich unter verschiedenen Altersstrukturen (0 % gegen 1 %, 6 % gegen 4 %, 8 % gegen 13 %, 17 % gegen 14 %, 19 % gegen 16 %, 19 % gegen 15 %, 12 % gegen 9 %, 9 % gegen 11 %, 7 % gegen 8 % und 3 % gegen 9 %). — Die Nachprüfung bestätigt, was nach der sorgfältigen Anlage der Stichproben durch das DIVO-Institut für Wirtschaftsforschung, Sozialforschung und angewandte Mathematik (auf Grund langjähriger Erfahrungen) zu erwarten war.

Für diese und andere Zusammenhänge ist es wichtig, die eigentümliche „Exaktheit“ der Sozialwissenschaften zu beachten. Bei Ergebnissen der empirischen Sozialforschung kommt es nicht auf „präzise“ Zahlen, sondern auf relevante Relationen an. (Die „Präzision“ ist auf vielen Gebieten unsinnig, weil die präzise Feststellung um vieles größere statistische Stichproben erfordert, während die Daten in unvermeidlichem Wandel begriffen sind.) Der „exakte“ Sozialwissenschaftler strebt in erster Linie, gegebene Daten (deren Unschärfen meist belanglos, teilweise rein technisch bedingt sind) in adäquate Zusammenhänge zu setzen,

d. h. im Beispiel: Wenn eine Gruppe von Frauen 2 % aller erwerbstätigen Mütter ausmacht, so ist es inadäquat, eine Zu- oder Abnahme innerhalb der Teilgruppe (etwa um 90 %) hervorzuheben, ohne die Bedeutung dieser Veränderung durch die Bezugnahme auf den Anteil von 2 % zu relativieren. In der öffentlichen Diskussion werden immer wieder Mißverständnisse erzeugt, die auf der inadäquaten Darbietung statistischer Zahlen beruhen und den gedanklichen und praktischen Fortschritt hemmen. — Weitere Mißverständnisse entstehen durch die unkritische (oder gar tendenziöse) Benutzung bloßer Sprechweisen, wie sie sich aus der unvermeidlichen Unvollkommenheit der Sprache ergeben. Im vorliegenden Forschungsbericht heißt es beispielsweise: „Erwerbstätige und nichterwerbstätige Mütter unterscheiden sich nicht oder nur wenig nach der gesundheitlichen Situation.“ (Teil II, S. 347). Was hier „wenig“ bedeutet, läßt sich nur an Hand der Tabellen feststellen, auf denen die Aussagen beruhen, und diese Tabellen liegen dem Leser vor. Sie können ebenso als Grundlage für einen Satz wie den folgenden dienen: „Die erwerbstätigen Mütter sind gesundheitlich stärker gefährdet als die nichterwerbstätigen.“ In den ärztlichen Feststellungen zeigt sich nämlich, daß die nervösen Erscheinungen bei den erwerbstätigen Müttern etwas häufiger zu finden sind. Das „stärker“ ist nicht falsch, kann aber vieles bedeuten, wenn man nicht bestimmte Tabellen vor Augen hat. Mißverständnisse entstehen ferner aus der Verwechslung von Problemen der Einzeldiagnose und -therapie mit der Aufgabe, größere statistische Gruppen nach dem „Gesundheitszustand“ zu vergleichen. Auch hierbei werden Genauigkeiten gefordert, die sinnlos oder utopisch sind. Bei solchen Untersuchungen statistischer Gruppen kommt es auf Bedingungen an, welche „größere“ Abweichungen deutlich machen müssen, zumal eine Vielzahl von Faktoren im Spiel sein kann, die sich nicht isolieren lassen, und zumal auch nach der Bedeutung gefragt werden muß, welche größere Genauigkeiten für das praktische Handeln, so das Handeln der Politiker, haben können.

Schließlich entstehen die größten Verwirrungen, wenn nicht genau beachtet wird, für welche Gruppe eine Aussage gilt. Die eindrucksvollsten Erfahrungen von gesundheitlichen Schäden durch Erwerbstätigkeit bei Teilgruppen geben keine Sicherheit für den Vergleich von Gesamtgruppen (alle erwerbstätigen und alle nichterwerbstätigen Mütter).